

## **Eröffnungsrede**

*von Ulrike M. Brinkmann, Kultur- und Kunst-Öffentlichkeitsmanagement*

„Mit der Erschaffung des Universums ist auch der Tanz entstanden als eine Verschmelzung der Elemente. Der Rundtanz der Sterne, die Konstellation der Planeten in ihrer Relation zu den Fixsternen, die Schönheit ihrer Ordnung und die Harmonie all ihrer Bewegungen sind Spiegelbild des uranfänglichen Tanzes zu Beginn der Schöpfung. Der Tanz ist die reiche Gabe der Musen an die Menschen.“

Der antike Dichter Lucian, ca. 450 v. Chr.

„Das Leben ist Tanz“. Der Tanz der Sterne und Elemente, der Sonnenstrahlen, Eintagsfliegen, Vogel- und Fischeschwärme bewegen sich als beeindruckende Ensembles und Corps nach den Gesetzen der Gezeiten. Das Leben ist eine Choreographie: „Der Tanz des Lebens“ wie bei dem norwegischen Maler Edvard Munch, von der Geburt bis zum Totentanz. Die Schrittfolgen und Figuren bestimmen wir. Jeder kann tanzen: vor Freude, Wut, Jubel oder aus Verzweiflung. Die Nordländer können es angeblich nicht so gut wie die Südeuropäer oder gar Lateinamerikaner. ABER:

„Tanz ist eine sich verflüchtigende Kunst, die zeitgleich mit der Wahrnehmung entsteht und – vergeht. Er scheint sich fern einer greifbaren Gegenständlichkeit den Blicken zu entziehen, gleichsam schwebend im luftleeren Raum und einzig in der Erinnerung Spuren hinterlässt.“ schreibt die Theater- und Tanzkritikerin Eva van Scheik 1994 über „Das kinetische Gedächtnis“. Ohne diese „Spuren“ wären wir heute nicht hier. Das ganze KunstHaus ist heute voller Spuren des Tanzes.

Denken Sie an die berühmte Schlusszene des Films von „Alexis Sorbas“: Sein Sirtaki als entfesselter Tanz nach schlimmen finanziellen und menschlichen Desastern. „Billy Eliot – I will dance“, der englische Bergarbeitersohn aus einfachsten Verhältnissen, der sich seinen Wunschtraum ertanzte und in dem unvergesslichen Schlussbild in Schwanensee im Royal Opera House im eleganten Sprung über alle Unbilden schwebt vor den überwältigten, sich mit Tränen füllenden Augen seines Vaters, einfacher Arbeiter und Streikposten.

Oder der Psychothriller „Black Swan“, der uns 2011 zu der psychedelisch-sehnsüchtigen Schwanensee-Musik im Rücken erschauen ließ.

Tanz ist für alle Menschen faszinierend: für diejenigen, die selbst gerne tanzen. Selbst eingeschworene Nichttänzer schauen anderen Menschen mit Faszination beim Tanzen zu: bei schönen ästhetischen Tänzen, bei archaischen oder kultischen Tänzen, aber auch beim verzweifeltem Ringen eines Körpers in Extremsituationen. Es ist die Sprache der Bewegung, die wir alle verstehen: ohne Worte - ob sehend oder blind, hörend oder taub, aktiv oder einfach genießend. Die schönen und ästhetischen Bewegungen, die wir heute hier erleben, sind nicht nur Genuss für die Augen, sondern die Seele – von den Tanzenden wie den Zuschauern gleichermaßen. Daher ist es kaum verwunderlich, dass Sie so zahlreich an diesem Nachmittag hierher gefunden haben, und einige „AugenBlicke in Bewegung“ hier im Kunsthaus Wiescheid mit erleben wollen.

Wir sind in der glücklichen Situation, die „AugenBlicke“ des Tanzes aus unterschiedlichsten Blickrichtungen zu sehen und sogar zu erleben. So hat sich das KunstHaus heute in ein Haus des Tanzes verwandelt. Verdanken tun wir dies in erster Linie zwei Frauen: Michaela Dreßen, der KunstHaus-Herrin und Malerin und Valeska Gräfenstein, der Fotografin. Hinzu kommt heute und nur hier und jetzt Szu-Wie Wu, Tänzerin und Choreographin, die alles in ihrer Tanz-Performance auf den Punkt bringen wird.

Durch Vermittlung der Zwillingsschwester Viola Gräfenstein, die in Langenfeld als Autorin und Journalistin arbeitet, fanden die Foto- und Tanzkünstlerin Valeska Gräfenstein aus Paris und die Malerin Michaela Dreßen in Langenfeld hier im Kunsthaus im September 2010 zusammen. In dieser Phase hatte Michaela Dreßen begonnen, ihre Faszination Tanz in ersten Bildern festzuhalten. So fühlten sich beide inspiriert von der Kunst der anderen und fanden es spannend, gemeinsam eine Ausstellung zu planen mit Malerei und Photokunst, die jede auf ihre Weise die „schönen und bewegende Momenten des Lebens“ festhalten.

Valeska Gräfenstein wurde mit ihrer Zwillingsschwester in Bielefeld in eine Photographen- und Künstler-Familie geboren. Die Eltern waren professionelle

Werbefotographen mit einem Werbestudio, engagiert in der Bielefelder Kulturszene und zudem Cineasten. Ein ideales Umfeld sich künstlerisch zu entwickeln. Dazu gab es noch einen frankophilen Großvater, der die Passion für Frankreich weckte. Schon als zehnjährige wurde sie auf den französischen Film aufmerksam, der weltweit als richtungsweisend galt und mehrere neue Stilrichtungen des Films prägte. In dieser Zeit entdeckt sie ihre Leidenschaft für das Ballett und wird später E Levin am Stadttheater der Bühnen in Bielefeld. Als sie zwölf ist, fotografiert ihr Vater mit ihr eine Tanzserie in einem roten Kleid, die er als verwischte, abstrakte Bilder umsetzt. Hier blitzt offensichtlich erstmalig etwas auf, das ihrer weiteren künstlerischen Laufbahn ein Leitbild gegeben hat. Nach dem Abitur bricht sie sofort in die Kulturmetropole nach Paris auf, tanzt dort und entdeckt den modernen Tanz als neue Kunstform für sich. Die weißen Ballette mit ihren Tütüs weichen einer neuen Ästhetik der 1970er Jahre. Das Leben an sich wird die Botschaft und daraus Bewegungen und Tanz zu entwickeln die Kunst. „Alles kann Tanz sein“, sagt die großartige Pina, die Erfinderin des Tanztheater. Auch Valeska Gräfenstein lässt sich von diesem neuen, elementaren Tanz inspirieren, lernt bei bei Eric Senen (mittlerweile verstorben) und Patrick Ehrhard. Inspiriert fühlt sie sich durch die französischen Choreographen und Tänzern: Maurice Béjart, Nacho Duato, Joelle Bouvier, Régis Obadia, Jean-Claude Galotta, aber auch von der führenden Vertreterin des Modern Dances Carolyn Carlson und natürlich Pina Bausch, Susanne Linke und andere.

Seit 15 Jahren hat Valeska Gräfenstein nun Perspektive von der Tänzerin mit ihrer Kamera zu Fotokünstlerin gewechselt, begleitet zeitgenössische Tanzkompagnien sowie KünstlerInnen aller Sparten in Paris und hält ihre tänzerischen Momente fest. Man merkt, dass ihr konzentrierter Blick trainiert und geschult ist. Ihre Aufgabe heute sieht sie als „Botschafterin des Tanzes“ und in dieser Funktion ist sie heute hier. Sie schafft dabei choreographierte Foto-Kunstwerke, die den von Henri Cartier-Bresson viel zitierten „Moment décisif“, den „entscheidenden Moment“ genau abpassen. Ihre tänzerische Seele kommt ihr dabei zugute. Ihre Fotos sind wie der Tanz perfekt durch choreographiert in einem klaren Purismus und in einem gekonnten geometrischen Bildaufbau. Hier entfaltet sich die ganze Eleganz der Tänzer. Sie schafft es diesen vorübergehenden Moment des „Verweile-doch-du bist so

schön“ im Bild festzuhalten. Damit schafft Valeska Gräfenstein „bewegende Momente“: von Sprüngen mit außerordentlicher Leichtigkeit, Schwerelosigkeit, Schönheit, Eleganz aber auch von Konzentration und Kontemplation. Von den Bildern geht jener Funke aus, von dem wir Betrachter wie Zuschauer ergriffen werden, wann immer wir Tänzern zusehen. Sie bezeichnet das Spiel von Licht und Schatten sowie die „magische Atmosphäre auf der Bühne als ihre Komplizen“. Denn sie verzichtet bewusst auf Blitzlicht, um die Magie der Dramatik und Stimmung des kontrastreichen Bühnenbilds so authentisch wie möglich „einzufangen“. Sie spielt mit Belichtungen und Unschärfen, die Bewegungsabläufe mit den Auge nachvollziehbar machen: fliegende Stoffe, fliehende Arme wie bei tanzenden Derwischen, Licht- und Schattenspiele mal als Flügel, Segel, fliehendes Gewand oder üppige Draperien, verhüllend, enthüllend zugleich. Knisternde Spannung von Taft und Voile in malerischer Ästhetik. Ein Spiel von Hell und Dunkel, Schwarz und Weiß, Licht und Schatten: immer mit einem Solokünstler oder einer kleinen Gruppe im Fokus.

Valeska Gräfenstein schwört auf das Handwerk der analogen Fotografie. Dort besonders der Schwarz-Weiß-Fotografie. Mit der digitalen „Photoshoppisierung“ kann und will sie sich nicht so richtig anfreunden. Bei den überbordenden medialen Bilderwelten verliere man den Blick auf das „Wesentliche“. Bei der Schwarz-Weiß-Fotografie gefällt ihr die Konzentration und Verdichtung, der sorgfältige Umgang mit Licht und Schatten sowie die Feinstabstimmung der Grauwerte. Aber auch das Handwerkliche, das wirklich Künstlerische bis zur Bildentwicklung – klassisch im Labor: hier ist sensibles Fingerspitzengefühl gefragt, das den Fotos eine unvergleichliche Brillanz gibt. Keine Kompromisse, Komprimierung, sondern Spitzenleistung mit Grauwertdynamik, Konzentration auf das Wesentliche ! Der Kunsthistoriker Ulrich Rüter hat in einem ARTE-Kommentar zur „Schwarzweißen Sicht auf die Welt“ treffend gesagt: „In einer Zeit, in der alles verfügbar, kopierbar, aber auch flüchtiger wird, gibt es umso mehr den Wunsch nach größerer Bodenständigkeit und Dauerhaftigkeit.“ Es sind erstaunlicher Weise meist Schwarz-Weiß-Fotos der bekanntesten Fotokünstler, die uns im Gedächtnis bleiben, aber auch mediale Bilderwelten, Zeitzeugenschaft von Kriegen, Krisen,

Revolutionen im Journalismus haben unvergessliche Schwarz-Weiß-Bilder in uns zurück gelassen.

Auch Preis gekrönte Schwarz-Weißfilme wie Michael Hanekes „Weißes Band“, Michel Hazanavicius „The Artist“ und Jan Ole Gersters „Oh Boy“, der jetzt erst in die Kinos kommt, belegen den Trend zu „Black and White“.

Valeska setzt ihre Farbpalette entsprechend sparsam ein, da wird ein Kostüm in Rot in Szene gesetzt, ein Orange blitzt auf, oder Thierry Manconis „Celtic Dance“ Motive werden zu in irdenen Tönen verwischten Gemälden von Tänzern, von rhythmischen Steppschritten und wippenden Röcken.

Hier trifft sie sich kongenial mit der Malerei von **Michaela Dreßen**. Die Motive, aber auch die Philosophien der beiden Künstlerinnen ergänzen sich verblüffend, wie schon auf der Einladung zu sehen ist, nur mit unterschiedlichen Mitteln: Fotografie und Malerei. Michaela Dreßens, geboren in Düsseldorf, künstlerische Ader wird von ihrer charismatischen Lehrerin im Kunst LK entdeckt. An der Universität zu Köln Diplom Heilpädagogin im Fach Kunsttherapie. Wichtige künstlerische Impulse erhielt sie durch den Kölner Künstler Winfried Bodemer, einen Beuys-Schüler.

Seit 2007 ist Michaela als Kunsttherapeutin, selbständige Künstlerin und als Gründerin ihrer Firma „unternehmen art“ für „Kreative Prozessarbeit“ tätig. Sie unterstützt Unternehmen und Einzelpersonen, ihre kreativen Potenziale zu entdecken und sie zur Weiterentwicklung auszubauen. Seit 2010 leitet sie mit Leidenschaft das KUNSTHAUS wiescheid, wo sie Künstlern und künstlerisch interessierten Menschen einen Ort für inspirierenden kreativen und kommunikativen Austausch bietet. In der Ausgestaltung der Räume kommt ihr Interesse für Architektur und Design zum Tragen. In der Ausgestaltung von Workshops ihre therapeutische Seite. Als drittes ist ihre Malerei ein ganz wichtiges Element in diesem gesamtkünstlerischen Lebensentwurf. Und hier fasziniert sie das Thema „Bewegung und Haltung“, das sie in allen Facetten studiert und in vielen Variationen umsetzt. Dem Thema näherte sie sich zunächst von der Wasserseite – untermeerisch mit einem „Hai-Zyklus“, weil sie Anmut und Eleganz dieser Tiere faszinierte – danach bei der Beobachtung von

Wasserfällen, in denen der rasende Stillstand zu einem Moment der besonderen Herausforderung wird.

Ihre Malweise beschreibt sie „expressiv und schwungvoll“ am liebsten auf großformatigen Leinwänden. Sie verlangen dem Thema Bewegung ihrerseits Körpereinsatz beim Malen ab, wodurch eine tänzerische Anmutung im kreativen Prozess entsteht. Auch die Bewegung des Pinsels nimmt den Schwung auf und transponiert ihn auf die Leinwand: mal in kräftigen geschwungenen Strichen, mal staccatisch dahingetüpfelt, mal fein im Adagio übers Bild gezogen. Der Pinsel wird so zum Seismograph der künstlerischen Stimmung und Gespanntheit, eine Art *Ecriture Corporelle*. So entstehen Tanzbilder von hoher Authentizität, Bewegung, Leidenschaft, aber auch Eleganz und poetischer Gelassenheit. Michaela Dreßen hält den flüchtigen Augenblick malerisch fest und lässt in ihm den Schwung und die Emotionen nachhallen. Ihre Palette ist puristisch: helle bis weiße Töne, grau bis Schwarz und diese mitreißenden Rottöne zwischen Lebenslust, Leidenschaft, Eleganz und äußerster Emotion. Es sind ihre Leit-Töne, mit denen sie auch ihr Umfeld gestaltet mit einem Blick für einen Purismus von erfrischender Klarheit und ästhetischer Schönheit. Sie sieht die Kraft in einer ganzheitlichen Ästhetik, in der der Mensch aufgehoben und zu neuer Kreativität inspiriert wird.

In der Darstellung bleibt Michaela Dreßen hauptsächlich gegenständlich, liebt es aber zu verfremden und mit dem Pinsel zu experimentieren, bis an seine Grenzen zu gehen und mit transparenter weißer Farbe Tanzende zu umhüllen, um wie durch einen Voile zu sehen. In letzter Zeit hat Michaela Dreßen an „Stuhlkompositionen“ gearbeitet. Sie erinnern stark an Bühnenbilder von Pina Bauschs Tanztheater erinnern. Sie stehen da, mal am Strand, skurril in den Raum komponiert, selbstvergessen oder einfach naturalistisch. Jeder Stuhl bietet in seiner Individualität ein Eigenleben. Man denkt an „Kontakthof“, an einen Ball- oder Theatersaal, in die gleich die Gäste strömen werden und die Stühle aus ihrer einsamen Melancholie wecken. Oder man betrachtet die leeren Stühle voller Wehmut, die nach einem rauschenden Fest zurückgelassen sind. Sie möblieren einen Erinnerungsraum, in dem Sehnsüchte, Freuden, aber auch Abschiednehmen thematisiert werden. Es gibt wenige Künstler, denen es wie Michaela Dreßen gelungen ist, Stühle als Emblem der Vanitas darzustellen.

Verabschieden wir uns aber nun aus der Welt der Worte:

**Überleitung zu Szu-Wie Wu:**

Der dänische Tänzer und Choreograph Harald Lander, 1974 verstorben hat gesagt:

„Tanzen kann letztlich nicht über's Wort erfasst, ausgedrückt werden. Tanzen kann im tiefsten nur tanzend erfahren werden.“ Damit schließt sich der Kreis und auch meine Ausführungen

Deshalb möchte ich überleiten zu Szu-Wie Wu, Tänzerin und Choreographin. Sie kommt aus Changhua County / Taiwan. Tanzbegeistert ist sie seit sie zwei Jahre alt ist. An der Folkwang Universität Essen schloss sie 2006 ihr Tanzstudium ab und absolvierte bis 2008 ihr Aufbaustudium in Choreographie. Sie arbeitete mit Kuo-chu Wu, Susanne Linke, Johannes Wieland und war Gast in Pina Bauschs „Le Sacre“, mit dem sie auch tourte, arbeitete u. a. am Schauspielhaus Bochum und wirkte 2011 im Wim Wenders Film „Pina“ mit. In den letzten Wochen war ihre Choreographie und Regie des Stücks „Cernes“ beim Festival Tanz NRW 2013 im legendären Café Ada Gespräch.

Nun möchte ich allen Anwesenden danken für's Zuhören mein Text-Arabesken und Ihnen noch einen wichtigen Vermächtnissatz Pina Bauschs für die Zukunft mit auf Ihren Weg geben:

„Tanzt, tanzt ... Sonst sind wir verloren.“